Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonnirt bei allen Zeitungsspeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Heusteigstraße 30.

Inserate pro 4 spaltige Petitzeile 20 Pf., für Verbandsangehörige 10 Pf. Privatanzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.

Organ zur Vertretung der Interessen der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter.

Nr. 31. Stuttgart, Sonnabend den 1. August 1891. 7. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Den Vereinen zur Mittheilung, daß in Würzburg und in Konstanz Vereine entstanden sind, die mit 1. August dem Verbande beitreten.

2. Der seitherige Verbandsverein Münster in Westfalen hat sich aufgelöst.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: A. Dietrich.

Urabstimmung statt Verbandstag.

In Nr. 29 unserer Zeitung giebt unter anderem ein Herr C. G. aus Hamburg unter obigem Titel seine Ansichten kund. Auch die Hamburger Kollegen hatten sich in einer Versammlung über obenerwähntes Thema beschäftigt und würde, wäre damals eine Abstimmung erfolgt, das Gros der Hamburger Kollegen mit Recht für den Verbandstag gestimmt haben. Ich sage „mit Recht.“ Welche Gründe sind bis jetzt von den Freunden der Urabstimmung zur Vertheidigung ins Feld geführt? Einzig und allein beziehen sie sich auf die enorme Ausgabe des letzten Verbandstages und den geringen Nutzen, den er dagegen leistet. Daß uns damit ein schönes Stück Geld entgeht, ist ganz sicher, aber da ließen sich jedenfalls auch Mittel und Wege finden, um einen Fonds zur Bestreitung der Delegirtenkosten zu bilden. So z. B. könnte jeder Verein die Kosten der ihm zustehenden Delegirten selbst tragen und solche wieder durch eine vierteljährliche Extramarke von 10—15 Pf. einziehen. Dies würde in zwei Jahren gerade die Kosten zum Verbandstage einbringen, und unsere Verbandskasse bliebe ungestört. Es würden dann auch nicht die vielen Beilagen unserer Zeitung — wie sie bei der Urabstimmung, wo schließlich jeder Verein für seine Anträge Propaganda machen würde — nöthig sein, also auch diese außergewöhnlichen Zeitungskosten blieben bei vorgeschlagenem Verfahren erspart. Herr C. G. frägt, was es auf den Verbandstagen zu verhandeln gäbe, zählt auch die verschiedenen Kategorien auf, giebt aber kein Bild, wie er sich die Wahl von Vorort, Verbandsvorstand u. s. w. vorstellt. Ließe sich alles andere durch eine Urabstimmung leidlich herausflicken, so bildet jedenfalls die Wahl eine harte Nuß. Mag die ersten Jahre die Urabstimmung ziemlich glatt funktioniren, so wird sich doch mit der Zeit in einigen größeren Vereinen eine Strömung geltend machen, um die Besetzung der Hauptposten an sich zu reißen. Bei jedem kleineren Versehen seitens des Vorsitzenden würde dann bei einem sich zurückgesetzt oder nicht glimpflich behandelt fühlenden Verein eine Agitation gegen Ersteren in Szene gesetzt werden, und würden wirs erleben, daß bei jeder Wahl der Vorort wo anders hingeworfen wird. Solche Zustände wären für eine Organisation doch wohl nicht von Vortheil. Herr C. G. meint, daß vorkommende Zwistigkeiten auf Verbandstagen häufig oft nachhaltig wirkende Nachtheile zur Folge haben. Ja, entstehen denn so häufig auf Verbandstagen Zwistigkeiten? Im Gegentheil, dort können etwaige Differenzen geregelt werden und der Verbandstag das beste Schiedsgericht für tiefgehende Meinungsverschiedenheiten. Schreiber dieses hat noch nie die Ehre gehabt, auf einem Verbandstag seine Kollegen zu vertreten, aber schon oft Gelegenheit gehabt, Delegirten-Versammlungen anderer Gewerkschaften beobachten und beiwohnen zu können und habe mich jeder Zeit gefreut, wenn die Streitigkeiten dort geschlichtet worden, wo sie nicht erst vor aller Welt Ohren herumposaunt, und alle Gemüther erst beunruhigt werden, was doch unbedingt bei Urabstimmung durch die Zeitung geschehen wird. Denn Jeder sucht das Recht auf seiner Seite.

Als ein Hauptgrund zur Ablehnung der Urabstimmung erscheint, daß letztere wohl immer einseitig ausfällt. Ohne unserem Verbandsvorsitzenden, Herrn Dietrich, irgend nahezutreten oder Mißtrauen entgegen bringen zu wollen, wird ein kleiner Verein gar zu leicht von Stuttgart beeinflußt werden. Vielleicht ohne die Absicht zu haben, für oder gegen Anträge einzutreten, bekommt der Vorsitzende eines Vereins auf eine Anfrage von dem Verbandsvorstand einen hübschen Brief mit der nöthigen Zerstückelung und Zergliederung der Anträge, und der Brei ist fertig. Ist der Vereinsvorsitzende gewonnen, so gehen in den meisten Fällen die Mitglieder mit. Ich glaube, unsere meisten Krankenkassen-Vorstände geben ein beredtes Zeugniß, wie weit Versumpfung eintreten kann, und wie man aus einem Oppositionsmenschen durch einen hübschen Brief einen „regierungsfreundlichen“ erzielt.

Der mißglückte Versuch, unsere weit ausgedehnte und zersplitterte Organisation mit den dicht bei einanderliegenden Ortschaften der Schweiz zu vergleichen, bedarf wohl keiner Kritik.

Also Kollegen aller Orten, prüft und ziehet das Beste. Da für die Kostenaufbringung ein anderer Weg vorgeschlagen ist, werden wohl alle Bedenken gegen den Verbandstag fallen. Nur auf dem Verbandstag, wo die aufgewecktesten Kollegen, die geistige Crême der Buchbinder Deutschlands zusammen treffen, wo Aug in Aug Rede und Gegenrede geführt wird, jeder Delegirte sich seiner hohen Aufgabe bewußt ist, da kann nur etwas Gutes, Gediegenes, für unsere Organisation Ersprießliches gedeihen! Also

„Hoch der Verbandstag!“

Hamburg, P—t.

Der Kochtopf des Arbeiters.

Die preußische Regierung hat durch ihre Fabrikinspektoren nachforschen lassen, welche Einrichtungen von Arbeitgebern oder unter deren Mitwirkung „für die Verabfolgung billiger Lebensmittel an die Arbeiter“ getroffen worden sind. Die Aufsichtsbeamten haben wenig Material in dieser Sache beigebracht und einer derselben hat die ganz zutreffende Bemerkung gemacht, die Arbeiter liebten die Kantinen-Einrichtungen in den Fabriken nicht sehr, denn sie wollten einmal ihre Bedürfnisse beim Krämer decken, wo sie auch einmal borgen könnten, ohne daß der Arbeitgeber es weiß, und sodann ließen sie, grade wie andere Leute, sich nicht gerne in den Kochtopf sehen.

Wir gehen in dieser Sache noch weiter und auf die Gefahr hin, von der Bourgeois-Presse der „Böswilligkeit“ beschuldigt zu werden, sprechen wir es ganz offen aus, daß wir zu solchen Wohlfahrtseinrichtungen wenig oder auch gar kein Zutrauen haben und dieselben auch im besten Falle sehr gering anschlagen.

Wir sind überzeugt, daß es Arbeitgeber giebt, welche aus reinem Wohlwollen für die Arbeiter solche Einrichtungen treffen. Aber diese Arbeitgeber sind in der Minderzahl. In den meisten Fällen werden die Unternehmer die sogenannten Wohlfahrtseinrichtungen nur zu dem Zwecke schaffen, um daraus einen bestimmten Nutzen zu ziehen. Den frommen Köhlerglauben, der in dieser Beziehung noch manchmal herrscht, kann man leicht verscheuchen, wenn man auf den gemeinschädlichen Unfug hinweist, der seinerzeit mit der Auszahlung des Lohnes in Lebensmitteln getrieben worden ist. Es hat scharfer gesetzlicher Bestimmungen und vielfacher Bestrafungen bedurft, um dieses Unwesen, bei dem die Arbeiter um ihren kärglichen Lohn schmählich betrogen wurden, aus der Welt zu schaffen.

Wenn mit einer Fabrik eine Kantine oder Speiseanstalt verbunden ist, so existirt von vornherein für den Arbeiter ein gewisser Zwang, sich aus diesem Etablissement mit Speisen und Getränken zu versorgen. Unterläßt er es, so wird dies als eine Art Widerspenstigkeit angesehen und der Fabrikherr ist ärgerlich, daß seine „väterliche Fürsorge“ so verkannt wird. Aber wo bleibt, fragen wir, die Garantie dafür, daß die in den Kantinen verabreichten Lebensmittel wirklich billiger sind, als beim Krämer? Selbst wenn es dem Unternehmer heiliger Ernst mit der Sache ist, so bleiben noch eine Anzahl Zwischenpersonen da, seien es nun Verwalter oder Portiers, welche die Abgabe „billiger“ Lebensmittel zu besorgen haben und dabei gewöhnlich ihr Schäfchen scheeren. Die Kosten haben natürlich die Arbeiter zu tragen, und so kann es kommen, daß die „billigen“ Lebensmittel einen größeren Aufschlag erfahren, als der Zwischenhandel außerhalb der Fabrik verursacht.

Aber man weiß auch, wie die Unternehmer durch die tolle und unermüdliche Konkurrenz gezwungen werden, täglich und stündlich auf Verminderung der Produktionskosten zu sinnen. Da liegt es auf der Hand, daß man auch die in den Fabriken angelegten Speiseanstalten zu diesem Zwecke heranzieht. Wenn der Arbeiter seine Mahlzeit in der Fabrik einnimmt, so braucht er dieselbe über Mittag nicht zu verlassen und der Unternehmer nimmt die Gelegenheit wahr, die Mittagspausen zu kürzen und so die tägliche Arbeitszeit zu verlängern. Für verheirathete Arbeiter haben die Kantinen ohnehin einen zweifelhaften Werth, denn wenn ihnen in vielen Fällen der Weg nach Hause über Mittag auch zu weit ist, so wird das Essen aus der Kantine doch wohl schwerlich billiger sein können, als dasjenige, das von den Familienangehörigen nach der Fabrik gebracht wird. Soll aber der Arbeiter sein Essen aus der Kantine entnehmen und die Familie zu Hause für sich kochen, so wird diese Art „doppelter Haushaltung“ immer theurer kommen, abgesehen von der Zerstörung des Familienlebens.

Zugegeben, daß im Verhältniß wohl nur wenige Unternehmer so habgierig sein und einen direkten Gewinn aus solchen „Wohlfahrtseinrichtungen“ beziehen werden. Das wäre eine Umgehung des Verbots des Truckfystems, die aber nicht so selten ist, als gutmüthige Menschen glauben. Wenn dagegen aus der Kantine wirklich billigere Speisen geliefert werden, so ist für den Arbeiter stets die Gefahr vorhanden, daß der Unternehmer diesen Umstand benutzt, um die Löhne herabzusetzen. In Zeiten der Geschäftsstockung wird er sich sogar gar nicht besinnen, dies zu thun, und wenn seine Denkweise sonst noch so human ist.

Man verschone deshalb die Arbeiter lieber mit solchen „Wohlfahrtseinrichtungen.“ Wenn sie Speiseanstalten wollen, können sie selber solche errichten, wie es z. B. in der Schweiz der Fall ist, wo die Speise-Assoziationen zu ganz billigen Preisen den Arbeitern einen kräftigen Mittagstisch bieten. Bei uns steht freilich auch noch die allgemeine Theuerung im Wege.

Man sorge dafür, daß der Preis der Arbeit sich hebt und daß das Einkommen des Arbeiters steigt. Dann brauch dem Arbeiter Niemand mehr in seinen Kochtopf zu gucken und er wird sich denselben dann nach seinem Geschmack und nach seinem Appetit spicken. Das ist der richtige Weg; alle die Kreuz- und Quersprünge haben gar keinen Zweck. (H. E.)

Statistik der Buchbinderei und verwandten Geschäfte in der Schweiz.

Auf dem am 28. Sept. 1890 in St. Gallen abgehaltenen Verbandstage wurde beschlossen, mit Anfang dieses Jahres eine Statistik aufzunehmen, deren Resultat wir nun heute veröffentlichen.

Leider war auch hier die Betheiligung eine schwache, indem nicht einmal alle Verbandsvereine daran theilnahmen; der nach seinen veröffentlichten Berichten so vorwärtsschreitende, starke Verein Bern betheiligte sich trotz mehrfacher Aufforderung nicht daran, und wurde gerade dadurch die Fertigstellung derselben so in die Länge gezogen. Der Verein St. Gallen sandte eine so kleine und ungenaue Aufnahme, daß wir von deren Veröffentlichung Abstand nehmen mußten, und wäre doch gerade in St. Gallen mit seinen vielen Kartonnagegeschäften ein großes Feld für eine Statistik. Auch die westschweizerischen Städte Genf und Lausanne, fehlen uns leider. Man sollte doch glauben, man brauche hier nicht mehr über die Nützlichkeit von Statistiken zu sprechen; denn ist es nicht gerade die Schweiz, welche durch viele sehr genaue, höchst interessante Statistiken Aufsehen erregt hat, und haben dadurch gewiß sehr Viele in allen Kulturstaaten den Werth einer Statistik erkannt; kennt man doch überall die Statistiken des eidgenössischen Fabrikinspektors Schuler, oder des Arbeitersekretärs Greulich, sowie die des Professors Kinkelin in Basel, und ist nicht der gesammten schweizerischen Arbeiterschaft bedeutender Nutzen dadurch erwachsen? Man sollte da doch auch erwarten, daß auch wir, speziell unsere organisirten Berufsgenossen, den Werth einer Statistik längst erkannt hätten. Nun, leider heißt es auch hier: „Aller Anfang ist schwer“; doch hoffen wir, daß bei der nächsten Aufnahme mindestens alle Verbandsvereine daran theilnehmen.

Wie wohl nicht anders zu erwarten, muß nun die vorliegende Arbeit als eine mangelhafte, nicht absolut sichere bezeichnet werden, ist doch eine Statistik um so genauer, je allgemeiner dieselbe ist und je präziser die Fragen beantwortet werden, welche derselben zu Grunde liegen. In all diesen Beziehungen hatten wir mit ziemlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, und zwar beging der Verbandsvorstand einen Fehler dadurch, daß er die deutschen Fragebogen verwandte, welche für die schweizerischen Verhältnisse verschiedene unnöthige Fragen enthalten, anderntheils aber wieder einige nöthige Fragen fehlen, und besonders dadurch kam es auch, daß ein großer Theil ungenügend ausgefüllt wurde. Die Aufnahmen ergeben:

Basel: Buchbindereien 27, Liniranstalten 4, Kartonnagegeschäfte 4, Galanteriegeschäfte 1, sonstige Geschäfte 6. Von den Geschäftsinhabern sind 25 Fachmänner. Werkführer 5, Lohn derselben 24, 30, 36 Fr. Arbeiterzahl 76; davon sind verheirathet 21, und dauernd beschäftigt 43. Handwerksmäßig haben das Geschäft erlernt 65. Die Zahl der Arbeiter in Wochen- und Stundenlohn beträgt 75. Zwei Arbeiter beziehen einen Lohn bis 15 Fr., 20 bis 18, 18 bis 20, 20 bis 24, 10 bis 27, 4 bis 30 und 1 über 30 Fr. Die Zahl der Lehrlinge beträgt 19 und ist die Lehrzeit bei allen 3 Jahre. Theilweise erhalten die Lehrlinge 2—6 Fr. Entschädigung, wo dies nicht stattfindet, wird ein Lehrgeld von 3—400 Fr. gezahlt. Die Zahl der jugendlichen Arbeiter beträgt 4 und beträgt bei denselben der höchste Lohn 14—15, der niedrigste 7 Fr. Arbeiterinnen sind gleichfalls 4 beschäftigt, wovon keine verheirathet ist, und verdienen 2 davon bis 15 und 2 über 15 Fr. Die Mittagspause beträgt in 3 Geschäften 1 Stunde, in 21 Geschäften $1\frac{1}{2}$ und in 1 Geschäft 2 Stunden. Ueberzeitarbeit findet statt in 18 Betrieben und wird Entschädigung bezahlt in 12 Geschäften bis 10 Proz., in 6 bis 25 Proz. und in 2 über 25 Proz. An Sonntagen wird in 2 Geschäften gearbeitet und dafür 20 Proz. gezahlt. Die Behandlung des Personals seitens der Arbeitgeber ist gut in 3 Geschäften, leidlich in 18, schlecht in 4. Auch unterliegt die Behandlung seitens der Geschäftsführer einer Abstufung, indem die Leute von 3 gut und von 2 leidlich behandelt werden.

Die Zahl der Hilfsmaschinen beträgt 125, von denen im Laufe des Sommers 1890 6 neue hinzugekommen sind. Gasbetrieb haben 4 Geschäfte eingeführt. Den gesundheitlichen Anforderungen in Bezug auf Raum entsprechen 12, auf Ventilation 7 und auf Licht 15 Geschäfte. Der beste Geschäftsgang ist für Buchbindereien von Oktober bis März, für Liniranstalten November bis Februar und Kartonnagegeschäfte in den Monaten September bis Februar.

Biel: Die Zahl der Betriebe zerfällt in 4 Buchbindereien, 1 Portefeuille-, 1 Kartonnagegeschäft und 1 sonstiges Geschäft. Die Zahl sämmtlicher Arbeiter beträgt 13, von welchen 3 verheirathet sind. Handwerksmäßig haben davon 9 den Beruf gelernt. Der Lohn beträgt für 3 bis 15 Fr., 4 bis 20, 4 bis 24, 1 bis 27 und 1 bis 30 Fr. Lehrlinge sind es 2, welche beide 3 Jahre Lehrzeit haben; unter welchen Bedingungen, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Arbeiterinnen sind 2 verheirathete beschäftigt, welche einen Lohn von 15 und 10 Fr. beziehen. Die Arbeitszeit beträgt 10—11 Stunden mit einstündiger Mittagspause. Ueberzeit und Sonntagsarbeit herrscht in 6 Betrieben und wird in 4 derselben 25 Proz. Extraentschädigung bezahlt. Behandlung in 4 Betrieben gut, 1 leidlich, 1 schlecht. Hilfsmaschinen sind 32 vorhanden. Die Anforderungen in gesundheitlicher Beziehung sind in 5 Betrieben gut, 1 schlecht.

In Herisau sind 3 Buchbindereien, 7 Kartonnagegeschäfte und 1 sonstiges Geschäft, von welchen 7 Geschäftsinhaber Fachmänner sind. Die Zahl der Werkführer beträgt 4. Der Lohn derselben stellt sich im Durchschnitt auf 36 Fr. Arbeiter 32, davon 17 verheirathet und 25 berufsmäßig gelernte. 27 Arbeiter theilen sich in folgende Lohnskala: 2 bis 12 Fr., 12 bis 18, 9 bis 20, 3 bis 24 und 1 bis 27 Fr. Lehrling giebt es nur 1, welcher 3 Jahre Lehrzeit hat. Die Zahl der jugendlichen Arbeiter beträgt 18, von welchen 12 bis herunter zu 6 Fr. verdienen. 1 Arbeiterin ist beschäftigt und verdient bis zu 15 Fr. Die Arbeitszeit beträgt $10\frac{1}{2}$, am meisten jedoch 11 Stunden. Mittagspause von 1 Stunde ist in 8, von $1\frac{1}{2}$ Stunden in 3 Betrieben. Nachmittagspausen von über 15 Minuten existiren in 3 Betrieben; Ueberzeitarbeit kommt weder an Wochen- noch an Sonntagen vor. Die Behandlung der Gehilfen seitens der Prinzipale ist in 5 Betrieben gut, 4 leidlich, 2 schlecht und von Seiten der Geschäftsführer in 2 Geschäften gut und in 2 leidlich. Die Zahl der Hilfsmaschinen beträgt 35. Die Anforderungen in sanitärer Hinsicht sind in 5 Betrieben gut, in 6 ungenügend.

Luzern: 6 Buchbindereien, von welchen die Inhaber alle Fachmänner sind. Der Arbeiterbestand ist 13, wovon 2 verheirathet sind. Alle 13 Arbeiter befinden sich schon länger am Ort und haben auch alle berufsmäßig gelernt. Akkordarbeit existirt nicht und beträgt der Wochenlohn 1mal bis 20 Fr., 11mal bis 24 und 1mal bis 30 Fr. Die Lehrzeit der 8 vorhandenen Lehrlinge ist verschieden, doch wird bei 3jähriger Lehrzeit bis 400 Fr. Lehrgeld gezahlt. Die Arbeitspausen betragen in 1 Geschäft Vor- und Nachmittags 10 Minuten, alle 13 Arbeiter haben $1\frac{1}{2}$ Stunden Mittagspause. Behandlung in 3 Betrieben gut, in 3 leidlich. Anforderungen in Bezug auf Raum, Ventilation und Licht sämmtlich annehmbar. Zu bemerken ist noch, daß die Geschäftsinhaber dem Fachverein nicht freundlich gegenüberstehen.

Neuenburg: 9 Buchbindereien, 1 Portefeuillegeschäft, 1 Kartonnagegeschäft, 1 Galanteriegeschäft. — 4 Werkführer mit einem Durchschnittslohn von 32 Fr. Gesammtzahl der Arbeiter 21, davon verheirathet 6. Dauernde Beschäftigung haben 15 Gehilfen. Arbeitslos waren 3 im Durchschnitt 5 Wochen lang. 4 Arbeiter stehen in Wochenlohn bei Kost und Logis; Lohn unbekannt; 17 beziehen Stundenlohn ohne Verpflegung, und verdienen 4 Mann bis 20 Fr., 7 bis 24 Fr., 2 bis 27 Fr., 2 bis 30 Fr. und 2 über 30 Fr. Die Zahl der Lehrlinge beträgt 5, die alle Kost und Logis beim Meister haben. Sonstige Bedingungen sind nicht bekannt. Arbeiterinnen giebt es 11, von denen 6 einen Lohn bis zu 15 Fr. beziehen, von den anderen 5 konnte nur in Erfahrung gebracht werden, daß dieselben Schulhefte im Akkord verfertigen.

Die Arbeitszeit ist mit Ausnahme eines Geschäftes, in welchem 11 Stunden gearbeitet wird, 10 Stunden. Die Mittagspause beträgt in 9 Geschäften 1 Stunde. Die Behandlung ist von Seiten der Prinzipale in 4 Betrieben gut, in 5 leidlich, in 1 schlecht. Ueber die Werkführer ist keine Klage. Zahl der Hilfsmaschinen 32. 3 Betriebe haben Gasmotoren. Der beste Geschäftsgang ist in 6 Geschäften während der Wintermonate, bei den andern ist derselbe das ganze Jahr gleich.

Winterthur: 6 Buchbindereien, davon sind 5 Inhaber Fachmänner. Die Arbeiterzahl beträgt 17, wovon 3 verheirathet sind und im Ganzen 12 das Geschäft berufsmäßig erlernt haben. 16 Gehilfen stehen in Wochenlohn; 1 bis 18 Fr., 3 bis 20, 8 bis 24, 1 bis 27, 3 bis 30 und 1 Akkordarbeiter mit 24 Fr. Zahl der Lehrlinge 5, welche sämmtlich eine Lehrzeit von 3 Jahren haben und 4—500 Fr. Lehrgeld zahlen. 5 ledige Arbeiterinnen: davon verdienen 3 bis 10, 2 bis 15 Fr. Arbeitszeit 11 Stunden, Mittagspause 1 Stunde. Sonntags und an Wochentagen herrscht Ueberzeitarbeit in 1 Betrieb und werden 25 Proz. Entschädigung gezahlt. Die Zahl der Hilfsmaschinen beträgt 35.

Zürich: Neben 37 Buchbindereien befinden sich dort 2 Geschäftsbücherfabriken, 3 Kartonnagegeschäfte, 1 Galanteriegeschäft und 4 sonstige Betriebe; von den Inhabern sind 38 Fachmänner. Das Arbeitspersonal beträgt: 6 Werkführer, 152 Arbeiter, 44 Lehrlinge, 11 jugendliche Arbeiter, 95 Arbeiterinnen. Der Durchschnittslohn der Werkführer beträgt 38½ Fr. Von den Arbeitern sind 33 verheirathet und haben das Geschäft berufsmäßig erlernt 143. Das Lohnverhältniß der Arbeiter ist folgendes: 4 bis 12 Fr., 3 bis 15, 18 bis 18, 37 bis 20, 45 bis 24, 25 bis 27, 11 bis 30 und 9 bis 35 Fr. 2 Akkordarbeiter beziehen einen Lohn von 40 Fr.

43 Lehrlinge lernen jeder 3 Jahre, 1 4 Jahre. 6 Lehrlinge erhalten Kost und Logis, 2 bis 7 Fr. Entschädigung in der Woche, 2 zahlen 500 Fr. Lehrgeld, von den Uebrigen ist das Verhältniß zu ihren Meistern unbekannt. Die jugendlichen Arbeiter beziehen einen Lohn von 5—10 Fr. Von den Arbeiterinnen sind 17 verheirathet und kann der Durchschnittslohn von 12 Fr. angenommen werden. Unter 14 Jahren 1, und bis 16 Jahre 14 Arbeiterinnen. Arbeitszeit ist die höchste 11 und die meistens gebräuchliche 10 Stunden. In 10 Betrieben ist Vormittags eine Pause von 15 Minuten, in 8 Betrieben auch Nachmittags 15 Minuten eingeführt, während die Mittagspause in 4 Geschäften 1 Stunde und in 43 1½ Stunden beträgt. 15—20 Betriebe lassen an Sonn- und Wochentagen über Zeit arbeiten und beträgt die Entschädigung in 8 Betrieben bis 20 Proz., in 5 bis 25 Proz. Theilarbeit findet in 3 Betrieben theilweise statt. Die Behandlung von Seiten der Prinzipale ist in 20 Geschäften gut, 21 leidlich, 5 schlecht; ebenso behandeln 2 der Geschäftsführer ihre Untergebenen gut, 4 aber nur leidlich gut.

Hilfsmaschinen sind 247 vorhanden. In 2 Geschäften ist Wasser- und in 1 Dampfbetrieb. Raum, Ventilation und Licht ist gut in 28, schlecht in 4 und ungenügend in 13 Geschäften.

Auf Buchbinderarbeiten werden Gefangene in der Strafanstalt Zürich beschäftigt. Auch befindet sich ein Meisterverein am Ort.

Eine alle Werkstuben umfassende Aufnahme wurde jedenfalls von keinem der sich daran betheiligenden Vereine erzielt, da ja bekanntlich, und besonders in den größeren Städten, eine bedeutende Anzahl Kollegen den Vereinen gänzlich fern stehen, und wurden dadurch doch die Fragen meistens von Vereinsmitgliedern beantwortet; das ist ja auch eine bekannte Thatsache, daß die besser bezahlten Kollegen den weitaus größten Prozentsatz zu den Vereinen stellen.

Aus diesem Grunde ist sicher anzunehmen, daß die Gesammtlage unserer Kollegen eine noch schlechtere ist, als aus unseren Erhebungen hervorgeht.

Sehr werthvolles Material liefert das kürzlich erschienene Statistische Jahrbuch der Schweiz, 1891, herausgegeben vom statistischen Bureau des eidgenössischen Departements des Innern, und könnte dasselbe jedem Verein zur Anschaffung empfohlen werden. — Nachfolgende Zahlen, welche demselben entnommen sind, erscheinen uns hierbei ganz angebracht, da wir selbst dieselben wohl schwerlich genau feststellen können. Nach denselben standen mit Anfang dieses Jahres 19 Buchbindereien und Etuigeschäfte unter dem eidg. Fabrik- und Haftpflichtgesetze; in diesen 19 Geschäften wurden 61 männliche und 50 weibliche Arbeiter unter 18 Jahren und 215 männliche und 93 weibliche Arbeiter über 18 Jahren beschäftigt, also total 276 männliche und 143 weibliche Arbeiter.

In 12 Geschäften mit Anfertigung von Couverts, Schachteln und Papierhülsen wurden beschäftigt 45 männliche und 110 weibliche unter 18 Jahren, sowie 97 männliche und 257 weibliche über 18 Jahren, total 509 Arbeiter und Arbeiterinnen.

In folgenden Strafanstalten bestehen Arbeitsplätze für Buchbinderei, Kartonnagen, Papiersäcke und Couverts: Zürich 5, Bern 20, Thorberg 1, Solothurn 20, Gmünden 8 (Papiersäcke), St. Gallen 16, Witzi 24 (Papiersäcke), Lenzburg 20, Lausanne 2, Chillon 12 (Couverts), Neuchatel 3.

Ueber die Züricher Verhältnisse fühlen wir uns veranlaßt, noch Einiges hinzuzufügen. Außer den schon angeführten 47 Geschäften existiren noch weitere 17 Buchbindereien; in 14 derselben findet 1 Gehilfe selten oder nie Arbeit, 2 beschäftigen je 1 und 2 je 2 Arbeiter. Nun, welches herrliche Dasein die meisten dieser Kleinmeister unter den heutigen Verhältnissen führen, ist ja allgemein bekannt, auch hier haben sie das Privilegium in Ausbildung oder besser gesagt Ausbeutung der Lehrlinge und suchen sie sich dadurch noch über Wasser zu halten. Die meisten dieser jungen Leute werden, trotzdem sie 200—500 Fr. Lehrgeld zahlen müssen, so mangelhaft und einseitig ausgebildet, daß sie nach Beendigung ihrer Lehrzeit kaum in einem andern Geschäft fortkommen und so gezwungen sind, um jeden Lohn zu arbeiten! Ferner werden noch in 11 Lithographien und Buchdruckereien 21 Arbeiter und 9 Arbeiterinnen beschäftigt; deren Verhältnisse entziehen sich jedoch unseren Blicken, doch ist ihre Lage keineswegs eine bessere. Die Arbeitszeit ist auch in diesen Geschäften eine 10stündige, mit Ausnahme von einem, wo sie nur 9 Stunden beträgt und wo 3 Arbeiter und 3 Arbeiterinnen beschäftigt werden. Demnach würden in Zürich in 75 Geschäften 179 Arbeiter und 104 Arbeiterinnen beschäftigt. — Ja einem in der Statistik aufgenommenen Geschäft werden nur Arbeiterinnen beschäftigt, im Durchschnitt 6, und wird dasselbe auch von einer Frau geleitet. — Ein Geschäft, in welchem fast nur Schulschreibhefte gemacht werden, hat elektrische Beleuchtung.

Obwohl Zürich nicht zu den Städten gehört, wo man von Großindustrie reden kann, so sieht man aber auch hier an der großen Anzahl Maschinen (auf 152 Arbeiter 247 Maschinen), daß sie auch hier vorwärts schreitet. So waren bei der vorigen statistischen Aufnahme 1887 in einem Geschäft nur 6 Arbeiter und 3 Arbeiterinnen, und jetzt sind 25 Arbeiter und 11 Arbeiterinnen; und so sind noch einige Geschäfte, welche sich in den letzten Jahren bedeutend vergrößert haben und mit den ausländischen Großbuchbindereien zu konkurriren suchen.

Dies wäre das Resultat unserer statistischen Aufnahme; zum Schluß ersuchen wir noch alle Verbandsvereine und auch alle Kollegen, muthig, fleißig zu agitiren, damit die Vereine und somit unser Verband bedeutend erstarke, und wir dann nächstes Jahr eine möglichst vielseitige und genaue Statistik über die Verhältnisse in unserem Beruf in der Schweiz veröffentlichen können. In diesem Sinne rufen wir: Es lebe der schweizerische Buchbinderverband!

Die statistische Kommission Zürich.
C. Gr.

Unseren Sektionen zur Mittheilung, daß mit 1. Juli La société des ouvriers relieurs à Lausanne dem Verbande beigetreten ist. Wir heißen sie herzlich willkommen.

Der Vorstand des schweizerischen Buchbinder-Verbandes.

Korrespondenzen.

Breslau. Am 18. Juli hielt der hiesige Verein in Sternagel's Brauerei seine vierteljährliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Kollege Neukirch, eröffnete dieselbe 9½ Uhr und macht folgende Tagesordnung bekannt: 1. Beantwortung der Frage: Was heißt organisiren, was ist Solidarität? 2. Kassenbericht. 3. Verschiedenes.

Punkt 1 der Tagesordnung beantwortete Kollege Neukirch. Er gab in längerer Ausführung hervor, was unter organisiren und Solidarität zu verstehen ist, und forderte darin die anwesenden Kollegen auf, recht rege zu agitiren, namentlich auch bei den Arbeiterinnen, da dieselben, laut Beschluß einer Versammlung im Mai, in unserem Verein aufgenommen werden können. Es herrsche leider unter den Kollegen die irrige Ansicht, die Arbeiterinnen sollten nicht als gleichberechtigt betrachtet werden. Wenn Arbeiter und Arbeiterinnen zusammengehen und zusammenhalten, dann werden wir auch ein besseres Dasein erringen. Punkt 2 der Tagesordnung, Kassenbericht, wurde von Kollege Schober erledigt. Die Versammlung hatte gegen den Kassenbericht nichts einzuwenden. Bei Punkt 3, Verschiedenes, wurden nur einige innere Angelegenheiten des Vereins erledigt. Im Allgemeinen waren die Versammlungsabende ziemlich rege besucht, trotz der flauen Zeit, hoffentlich wird es zum Winter noch besser werden. P. Z., Schriftführer.

Düsseldorf. In der in letzter Nummer unserer Zeitung abgedruckten Korrespondenz aus Düsseldorf, welche über die im Vereine stattgefundene Debatte über Urabstimmung berichtet, steht nach den Ausführungen des Kollegen Krause: „Im gleichen Sinne sprach sich Kollege Detering aus.“ Ich fühle mich veranlaßt, hierauf zu erklären, daß sich diese Redewendung jedenfalls nur auf den letzten Theil der Krauseschen Ausführungen beziehen soll, indem ich seine Ansichten über das Verhalten des Stuttgarter Vereins nicht theile, auch durchaus nicht mit ihm über den Artikel in Nr. 26 gleicher Meinung bin.

H. Detering.

Frankfurt a. M. Die am Samstag, den 18. Juli, im „Restaurant Jörg“ stattgefundene Generalversammlung des Fachvereins war sehr schwach besucht. Dem Geschäftsbericht entnehmen wir Folgendes: Mitgliederbestand am Schlusse des 2. Quartals 77. An 66 durchreisende Kollegen wurde eine Unterstützung von 93 Mk. ausbezahlt. Kassenbestand am Schluß des Quartals 144 Mk. 17 Pfg. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung: Ergänzungswahl des Vorstandes, ging Thierberg als erster, und Köhler als zweiter Vorsitzender hervor. Zu Revisoren wurden Müller und Crede bestimmt. Bei „Verschiedenem“ spielte sich eine unwesentliche Debatte über die Artikel der „Volkstimme“ von voriger Woche ab, und wurde hierauf die Versammlung um 10½ Uhr geschlossen.

Konstanz. Eine von Kollege Witte, behufs Gründung eines Unterstützungsvereins, hier einberufene öffentliche Buchbinderversammlung war durch 11 Kollegen (von 20 hier Arbeitenden) besucht. Dieselbe wurde vom Einberufer feierlich begrüßt und führte derselbe in längerem Vortrag aus, wie nothwendig es sei, zur Besserstellung unserer Lage auch hier am Ort einen Verein zu gründen. Referent wies nach, wie sich die Großindustriellen zu Ringen und die Kleinmeister zu Innungen vereinigen; darum müssen auch die Arbeiter, wenn sie in bessere Verhältnisse kommen wollen, sich ebenfalls vereinigen. Nur durch ein großes Ganzes ist uns die Möglichkeit gegeben, bessere Lebensexistenz für uns zu schaffen, denn von Seiten der Unternehmer wird niemals eine Besserstellung unserer Lage zu erwarten sein. Um dem Ueberangebot von Arbeitskräften entgegenzuwirken, ist es nothwendig, Fachvereine zu gründen, in diesen für Verkürzung der Arbeitszeit und für Beseitigung der Ueberzeit- und Sonntagsarbeit einzutreten, ebenso die Beseitigung der Akkordarbeit, auch Mordarbeit genannt, herbeizuführen. Auch ist es nothwendig, die Arbeiterinnen in die Organisation aufzunehmen, da diese durch die Verdrängung aus der Hauskleinindustrie immer mehr und mehr auf die Fabriken angewiesen sind und der Fabrikant dieses sich nach Kräften zu Nutzen zu machen sucht. Für gleiche Leistung sollte auch gleicher Lohn gezahlt werden.

Wenn man die Krankenstatistiken durchgeht, findet man stets, daß die meisten Arbeiter an der Proletarierkrankheit, der Lungenschwindsucht, frühzeitig ihren Tod finden.

Kollege Witte legt in weiterer Ausführung den Werth und Nutzen des Verbandes dar, wie er trotz der niederen Beträge vieles Gute bietet, und zitirt den Ausspruch des Philosophen Johann Jakobi: „Die Gründung des kleinsten Arbeitervereins ist für den späteren Kulturhistoriker weit wichtiger, als die Schlacht bei Sadowa.“ Zum Schluß fordert Redner auf, dem zu gründenden Verein beizutreten, welcher Aufforderung sofort zehn Kollegen Folge leisteten.

Mit einem von Kollege Witte auf das Blühen und Gedeihen des neuen Vereins, sowie auf die gesammte Organisation ausgebrachten Hoch, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten, erfolgte Schluß der Versammlung.

Die „Alte“ und die „Neue“ Zeit.

Streiflichter über unser wirthschaftliches Volksleben.

Von W. T.

(Fortsetzung.)

Kaum war Danton mit Desmoulins und anderen, den einzigen genialen Erscheinungen, die ihr Haupt noch über die Wogen der Revolution erhoben, gefallen (März 1794), so fiel auch diese Seite, die gar kein Prinzip hatte (April 1794), und jetzt herrschte Robespierre allein. — Für die meisten Menschen ist Robespierre nichts als der blutgierige Wütherich, der, nachdem er alle seine Freunde hingeopfert, am Ende mit der einen Hälfte der Menschen die andere hinschlachten zu wollen schien. Er steht da, eine furchtbare Erscheinung, kalt, fest, konsequent, vor keinem Mittel zurückschreckend, umgeben von Henkern, in einer vor ihm zitternden Versammlung, Frankreich beherrschend, ganz Europa Trotz bietend. Er ist kein Redner, kein Staatsmann, kein Feldherr; er versteht es nicht, die Massen hinzureißen, die Zweifelhaften zu begeistern, den Gegnern zu verzeihen; er hat kein einziges Institut, kein einziges Unternehmen hinterlassen, ihn hat Keiner geliebt, Wenige haben ihn geachtet, die Meisten ihn tödtlich gehaßt, aber Alle haben ihm gehorcht. Er ist ein Räthsel für Alle, die ihn als Einzelnen in der Geschichte Frankreichs betrachten; aber dieses Räthsel löst sich, so wie man die Geschichte der gesellschaftlichen Entwicklung in Frankreich vor Augen hat. Während die Partei Danton's noch den Unterschied des Genies anerkannte, und die Hebertisten in der reinen endlosen Negation aller Selbständigkeit die Vollendung suchten, war es Robespierre, der zum erstenmale die wirkliche Gleichheit der Gesellschaft zum Gegenstande seines Wollens und Thuns, und vor Allem zur Aufgabe der Staatsgewalt machte. Zum erstenmale ging in ihm jenes Prinzip über die Staatsform hinaus; statt „daß bisher die Gesellschaft den Staat beherrschte, sollte von jetzt an der Staat die Gesellschaft beherrschen.“ Auf dem Scheidepunkte dieser Grundsätze stehen das Leben, das Wirken und der Tod Robespierre's.

Und nun ist wohl die Frage berechtigt: Wenn z. B. einem Danton „Völlerei“ zum Vorwurf gemacht wird, war denn Danton nicht das Produkt seiner Zeit? Ein Robespierre soll als „Allmächtiger“ von Frankreich kein bleibendes „Denkmal“ in Gestalt eines nennenswerthen Instituts u. s. w. seiner „Epoche“ hinterlassen haben? Marat, ein Scheusal seiner Zeit, war der Einzige, „der den Unterschied des Vermögens als die einzige und wahre Gefahr der Freiheit erkannte!?“ (Wer löst das Räthsel der Natur?) — Wie war es möglich, innerhalb einer so gewaltigen und fast unvorbereiteten Zeit, sich auszeichnen zu können durch bleibende Denkmäler der Zeit in Gestalt von Instituten oder sonstigen allgemein förderlichen Maßnahmen, in einer Zeit gewaltiger Gährungsprozesse, wo Jeder „nur“ von heut auf morgen lebte!? — Wenn ein gewaltiger Strom lange Zeit in seinem natürlichen Lauf gehindert war, und er dann in Folge eigener Kraft das Hinderniß beseitigt und somit auf seinem weiteren Wege von beiden Ufern Land mit fortschwemmt, führt er auch viel Schlamm mit sich fort, das neue Land, also die neue Gesellschaft, die um ihre Existenz kämpft, muß diesen Schlamm mit aufnehmen! — Aber die betheiligten Gegner einer solchen gewaltigen Bewegung haben auch ein Interesse, die einzelnen Träger und Führer einer solchen Bewegung zu verdunkeln. (Beweis die Erhebung von Paris 1871. Die Kommunards wurden beschuldigt, die Börse und andere große öffentliche Gebäude in Brand gesteckt zu haben u. s. w., und schon nach kaum zwanzig Jahren sagen es selbst diejenigen Gegner, welche die Beschuldigung vor zwanzig Jahren mittolportirten, mit unter das Volk brachten, daß die Finanzen unter der Herrschaft der „Kommune“ sehr „gewissenhaft“ verwaltet wurden, daß gewissenlose Subjekte, Miethlinge der korrupten Polizei die Stadt selbst in Brand steckten.) Mit dem Sturz Robespierre's glaubte man, die Sache der Revolution sei verloren. Schon am 20. Mai 1795 brach die erste Revolution gegen die neue, auf Trümmern der Schreckensherrschaft errichtete Gewalt aus. Das Volk hatte seine besten Führer verloren; von sehr vielen seiner Anhänger verlassen, wurde er so „gänzlich“ besiegt! — Die „Faubourgs“*) wurden unterworfen und lieferten ihre Kanonen ab; die letzten Hauptvertreter des streng revolutionären Prinzips wurden theils niedergemacht, theils flüchteten sie, theils aber wurden sie massenweise in die Gefängnisse geschleppt. Die Sache der Volksherrschaft war verloren. Ueber die Orgien, die nun ihrerseits die Bourgeoisie über das Proletariat feierte, schweigt des Sängers Höflichkeit. Wenigstens kommen nur sehr „verschämte“ Andeutungen der weiteren Geschichtsdarstellung zum Vorschein. Wir sehen, es gährt und brodelt noch beständig fort, Frankreich kann noch nicht zur Ruhe kommen, und doch will man die Ruhe; — Ruhe selbst um den Preis der blutigsten Reaktion. — Mit dem aufstrebenden Cäsarismus, welcher die öffentliche Gewalt für die Folge ausübt, haben wir nichts zu thun, so sehr derselbe auch mit dem wirthschaftlichen Volksleben zusammenhängt; in dem bisherigen Kampfe konnte ja „Niemand“ daran denken, für eine neue, feste Organisation der Gesellschaft die Basis zu schaffen, um geordnete Zustände herbeizuführen. — Der Inhalt der Ideen, welche die Gesellschaft jetzt beschäftigten, konnte erst klar werden, wenn der Denker Ruhe fand und die Ruhe der Denker jetzt, in der Stille des Gefängnisses, begann ein ganz anderes Leben; die Meinungsgenossen, die man nicht trennte, fingen an, sich ihre Gedanken auszutauschen, ihre kahlen Prinzipien zu förmlichen Systemen zu erheben.

Wenn die Machthaber nur eine Idee gehabt hätten, wie tief der Klassengegensatz bereits die untersten Schichten der Bevölkerung erfaßt gehabt, so hätte man die Masse Gefangene nicht alle zusammengesperrt! So tritt nun ein Mann auf den Plan, den uns die Geschichte als den Vater des Kommunismus nennt. Gracchus Babeuf, geb. 1762 in St. Quentin, Departement de l'Aisne, kühn und gewandt nicht nur in der Feder, auch mit seiner Person tritt er in den Kampf für seine Ideen. Im Gefängniß sammelte er die kühnsten Republikaner um sich, um zunächst unter der Form einer Verschwörung die Ideen der absoluten Gleichheit in gebundenen Sätzen zum Ausdruck zu bringen. Er war der Erste, der die Schwäche der reinen Demokratie in seiner Zeit erkannte, wo die Masse anfing, einzusehen, daß mit der bloßen politischen Freiheit wenig für sie gewonnen sei. Aber auch die Verfassung von 1795 konnte ihn so wenig als das eigentliche Volk befriedigen, denn sie raubte, wenn auch nicht in ihren Worten, so doch ihrer tieferen Bedeutung nach, dem absolut-demokratischen Element alle Hoffnung, in ihr zu einer neuen Ochlokratie*) zu gelangen. Ihr schwur er den Untergang, und das vereinte ihn mit den eigentlichen Republikanern. Zugleich aber war er kühn genug, die letzte Konsequenz des Egalitätsprinzips, den Grundsatz einer vollkommenen Gleichheit des Besitzes und der Aufhebung alles persönlichen Eigenthums, öffentlich anzuerkennen und auszusprechen; und damit stand er in der Mitte der Ideen, die den Pöbel bewegten. So war er, mit unendlicher Thätigkeit, mit blindem Glauben an die Richtigkeit seiner Grundsätze, und zu-

*) Die Faubourgs sind die Vorstädte, wo das wirkliche Proletariat konzentrirt war.

*) Pöbelherrschaft.

Bielefeld. Am Sonntag den 14. Juni hatten wir eine außerordentliche Versammlung. Auf der Tagesordnung dieser Versammlung, welche den Umständen nach gut besucht und zu der die Arbeiterinnen eingeladen waren, stand „Zweck und Nutzen der Organisation für die Arbeiterinnen der Papierbranche". Kollege Bruhn als Referent behandelte dieses Thema in erschöpfender und mit Beifall aufgenommener Weise. In der sehr lebhaft geführten Diskussion sprachen sämmtliche Redner im Sinne des Referenten und betonten die Nothwendigkeit einer Organisation der Arbeiterinnen. Am Schlusse der Diskussion ließen sich ein Arbeiter und vier Arbeiterinnen in den Verein aufnehmen. Wir wollen nur hoffen, daß diese vorläufig geringe Zahl sich recht bald bedeutend vergrößern möge und richten an dieser Stelle die Bitte an unsere Mitglieder beiderlei Geschlechts, immer und immer wieder für unsere Sache zu agitiren. Je größer die Zahl, desto größer die Macht. — In der Versammlung vom 30. Juni wurde beschlossen: „Die Versammlungen finden mit Rücksicht auf die weiblichen Mitglieder jeden Freitag vor dem 1. und 15. eines Monats, Abends 1/2 9 Uhr, bis auf Weiteres statt."

Sonntag den 19. Juli fand unsere Generalversammlung statt mit der Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht, 2. Verbandstag oder Urabstimmung, 3. Anträge, 4. Verschiedenes, 5. Fragekasten. Zum 1. Punkt der Tagesordnung erstattete der Vorsitzende den Geschäftsbericht. Nach demselben wurden im verflossenen Quartal drei ordentliche, zwei außerordentliche und eine Generalversammlung abgehalten, welche gut besucht waren. In drei Vorstandssitzungen erledigte der Vorstand seine Geschäfte. Zwei Vorlesungen über „das Naturheilverfahren und Gesundheitspflege" und ein Vortrag über „Zweck und Nutzen der Organisation für die Arbeiterinnen" wurden gehalten. Die Bibliothek umfaßt circa 70 Bände und richten wir an dieser Stelle an die Mitglieder die Bitte, die Bibliothek fleißiger zu benutzen, wie bisher. Der Mitgliederstand am 1. Juli ist folgender: am Ort 31, Detmold 6, Paderborn 2, Teklenburg, Werther, Brackwede je 1, im Ganzen 42 männliche und weibliche Mitglieder. Aufgenommen 6, zugereist 7, abgereist 8, gestrichen 1 und gestorben 1 Mitglied. Kollege Schilling ist in Herford beim Baden ertrunken; die Versammlung ehrte das Andenken durch Erheben von den Sitzen. Reisegeschenk wurde an 44 Kollegen 53,50 M. ausbezahlt. Bei unserem Kassirer sind in der Zeit vom 1. April bis 1. Juli 126 durchreisende Kollegen gewesen und baten um Unterstützung, von diesen konnten nur die obigen 44 Kollegen, weil sie Verbandsmitglieder waren, berücksichtigt werden. Diese enorme Zahl, und wie viele sind gar nicht gekommen, da sie von vornherein wußten, daß es nichts giebt, zwingt uns zu tiefernsten Betrachtungen. Erstens dieser große Ueberfluß an Arbeitskräften, die daraus zwingende Nothwendigkeit einer starken Organisation, um diese Arbeitskräfte durch Verminderung der Arbeitszeit unterzubringen. Zweitens, daß nur ein Drittel der Durchreisenden organisirt war, giebt zu bedenken, daß noch sehr viel zu agitiren ist und der Verband dahin streben muß, sich mehr auszubauen, namentlich im Unterstützungswesen, um alle Kollegen zu gewinnen. Drittens, daß unter den Reisenden viele ehemalige Meister, alte verheirathete und unverheirathete Kollegen waren (erschütternde Familiendramas kamen da zu Tage), denen vor Jahren auch nicht vorgeschwebt hatte, daß sie heutzutage auf der Landstraße liegen müssen, um ihr Brot zu betteln, ein Beispiel für die Indifferenten, welche meinen, dauernde Stellung zu besitzen und es nicht mehr nöthig haben, sich der Organisation anzuschließen. Viertens die Nothwendigkeit, keinen andern als nur Verbandskollegen Unterstützung zu gewähren, im Verein sowohl, als beim Umschauen, um durch diese Erfahrung die nicht organisirten Kollegen gescheidter zu machen. — Der Kassenbestand ist folgender: Gesammteinnahme 212,44 Mk., Ausgabe 104,75 Mk., ist Kassenbestand am 1. Juli 1891 107,69 Mk. Die Kasse für bestimmte Zwecke weist 17,57 Mk. auf. Die Kassen wurden für richtig befunden und dem Kassirer Entlastung ertheilt. Sodann kam Punkt 2: „Verbandstag oder Urabstimmung". Dieser Punkt rief nun eine recht lebhafte Debatte hervor. Sämmtliche Redner sprachen sich für Abschaffung der Verbandstage, wenigstens in den nächsten 5 Jahren aus, bis der Verband sich in finanzieller Hinsicht bedeutend gekräftigt habe, um seiner eigentlichen Bestimmung, was der Titel auch besagt, mehr gerecht zu werden. Denn der nächste Verbandstag würde noch mehr kosten als der letzte, auf diese Weise könnten wir nur für Verbandstage steuern und kämen dadurch keinen Schritt oder wenigstens sehr langsam vorwärts. Der agitatorische Werth der Verbandstage wurde fast vollständig abgestritten, und eine kräftigere, stetige Agitation als bisher für viel wirksamer, nützlicher und bedeutend billiger gehalten. Es wurde festgestellt, daß die Verbandstagangelegenheiten sehr gut durch Urabstimmung geregelt werden könnten. Da nun der § 15 des Verbandsstatuts besagt, daß alle 2 Jahre ein ordentlicher Verbandstag stattfinden muß, so schlug die Versammlung folgendes vor: Es wird ein außerordentlicher Verbandstag in der Weise einberufen, wie der 1890 in Stuttgart, mit dem Unterschied, daß die Delegirten gebundenes Mandat bekommen müssen, um so keine persönliche Beeinflussungen stattfinden zu lassen, welcher sich mit der Aenderung des betreffenden § 15 befaßt. Es käme auf diese Weise nicht so theuer wie ein ordentlicher Verbandstag und würde beiden Theilen gerecht, durch das gebundene Mandat und namentliche Abstimmung. Aus Anlaß dieses nahm die Versammlung folgende Resolution an:

„In Erwägung, daß die Verbandstage zu große Kosten verursachen, infolge dessen die ganze wirklich nutzbringende Thätigkeit des Verbandes lahmgelegt wird, erklärt die am heutigen Tage bei Vögeding tagende ordentliche Generalversammlung des Unterstützungsvereins der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zu Bielefeld, die Verbandstage bis auf Weiteres für uns nicht thunlich und glaubt die Verbandstagangelegenheiten durch Urabstimmung regeln zu können, d. h. durch Abstimmung der Mitglieder, und beantragt beim Verbandsvorstand und Ausschuß, einen außerordentlichen Verbandstag einzuberufen, wo der § 15 des Verbandsstatuts dahin abgeändert werden kann, und bittet die andern Verbandsvereine, zu dieser Sache, in Anbetracht der großen Wichtigkeit, Stellung zu nehmen". —

Ferner mißbilligte die Versammlung ganz entschieden das Gebahren der größeren Vereine, welche bei jeder Gelegenheit meinen, den kleineren Vereinen etwas zu vergeben. Die Vereine, wenn sie weniger als 25 Mitglieder haben, werden zusammen gestellt und bringen die Kosten des Verbandes für ihren Theil vollständig auf. Da kann von „Zeche bezahlen", wie in Nr. 26 unter Stuttgart bemerkt wurde, gar keine Rede sein. Die kleineren Vereine leisten im Verhältniß zu ihrer Mitgliederzahl und dadurch, daß sie vielmehr gebunden sind, eben so viel, wenn unter Umständen nicht noch mehr und verschlingen nicht so große Summen für Streiks ꝛc. als große Vereine. Es ist daher ein Unrecht von Seiten der größeren Vereine, bei jeder Gelegenheit den kleineren Vereinen das vorzuwerfen und trägt nur zu Zwietracht unter einander bei. Feste Einigkeit und gleiche Pflichten, gleiche Rechte, das sollen wir beherzigen. — Unter Punkt 3, „Anträge", wurde ein Tanzkränzchen beschlossen, welches am 2. August im Vereinslokal stattfinden soll. Die Generalversammlungen wurden von Sonnabend auf Freitag verlegt. Unter „Verschiedenes" wurden die Kollegen Hoffendahl zum Revisor und Heitmeier zum Bibliothekar gewählt; nach Erledigung verschiedener Angelegenheiten und des „Fragekasten" schloß der Vorsitzende die Versammlung. B.

Innsbruck. Am 11. Juli hielt der Fachverein der Buchbinder für Tirol und Vorarlberg seine halbjährige Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: Kassenbericht, Aufnahme neuer Mitglieder, Neuwahl des Ausschusses, allgemeine Anträge, Vortrag über französische Buchbinderei. Nach erfolgter Rechnungsablegung wurden sieben Kollegen in den Verein aufgenommen; ein Zeichen, daß sich auch hier unter den Kollegen in erfreulicher Weise die Ueberzeugung Bahn bricht, daß nur durch festes Zusammenhalten mit der Zeit eine Besserung unserer Lage erreicht werden kann. Bei der Wahl wurde der seitherige Leiter und Obmann des Vereins wiederum gewählt, nachher wurde von verschiedenen Mitgliedern der Antrag gestellt, durch gemeinschaftliche Ausflüge das kollegialische Zusammensein zu heben, welchem von sämmtlichen Anwesenden beigestimmt, und diesbezügliche Beschlüsse gefaßt wurden. Der von einem Kollegen in Aussicht gestellte Vortrag über französische Buchbinderei wurde der vorgeschrittenen Zeit wegen bis zur nächsten Versammlung verschoben. — Der übrige Theil des Abends wurde in gemüthlicher Weise durch musikalische und deklamatorische Vorträge zugebracht. Wir wollen dem Wunsche Ausdruck geben, daß die der Organisation noch fern stehenden Kollegen Innsbrucks, sowie Tirol und Vorarlbergs, welche einem Verein noch nicht beigetreten sind, immer mehr einsehen, daß wir nur in einer einmüthigen, festen Organisation die Garantie haben, in nicht allzuferner Zeit uns eines besseren Daseins erfreuen zu können, als das in den jetzigen Verhältnissen möglich ist; denn kein Kollege wird wohl eine solche Riesengeduld haben und abwarten wollen, bis die Herren Meister selber der langen Arbeitszeit, sowie den bestehenden Hungerlöhnen ein Ende machen werden. Darum, auf Kollegen, suchen wir uns das Schicksal zu erleichtern, das uns verurtheilt, bei schlechter Bezahlung all unsere Zeit und Kräfte zum Wohle der Herren Meister zu opfern; bei einer Bezahlung, die thatsächlich als Hungerlohn bezeichnet zu werden verdient. — Diese Zeilen mögen auch den auswärtigen Kollegen zur Beachtung dienen. Wir geben uns daher der Hoffnung hin, daß alle der Organisation fern stehenden Kollegen von Tirol und Vorarlberg sich baldmöglichst anschließen werden.

Nürnberg. Wie manche Menschen ihre Nebenmenschen und auch fachgewerbliche Organisationen ausbeuten und hinters Licht führen, beweist nachstehender Vorfall.

Der ledige Buchbindergehilfe Heinrich Walter aus Duisburg wurde am 26. März d. J. hier arbeitslos. Der hiesige Vereins- sowie auch der Verbandsvorsitzende bemühten sich um eine Stelle für ihn und erhielt er auch am 7. April in Stuttgart Arbeit. Zur Uebersiedelung gaben ihm zwei Freunde 20 Mk. und der Verein 10 Mk. leihweise. Am 27. Mai kam er wieder nach Nürnberg und wurde von seinen Freunden und der ehemaligen Logiswirthin freundlichst aufgenommen, welch erstere ihn mit Geld und letztere durch Gewährung von Kost und Logis abermals unterstützten. Vier Wochen lang trieb er sich arbeitslos herum und ließ sich den Lebensunterhalt beschaffen, obwohl er einigemal Arbeit haben konnte. — Am 29. Juni früh wurde er nun, nachdem er sogar den Unterschied zwischen Mein und Dein vergaß, von seinen Freunden etwas unsanft behandelt und zum Hause hinaus gejagt, mit Hinterlassung einer Schuld von 64 Mk. und einem unbezahlten Anzug um 47 Mk., der schon ziemlich abgenutzt ist. Die Logiswirthin beschlagnahmte seinen Koffer und verschiedene Sachen im Schätzungswerthe von 30 Mk.; dieselbe muß auch für den Anzug haften. Statt nun die heikle Angelegenheit in Frieden zu schlichten, klagte W., wurde aber selbstverständlich abgewiesen.

Er schrieb nun jedem Betheiligten einen Wisch, von ihm Schuldschein genannt, worin er sich zur Zahlung der Schuld nach 6 Monaten, bezw. 1 Jahr verpflichtete.

Ferner schrieb er einem seiner bupirten Freunde einen unverschämten Brief, worin er denselben, sowie die Andern für ihre Gutmüthigkeit beschimpfte und Blutsauger nannte; auch ließ er in demselben seiner Meinung über den Fachverein freien Lauf, und heißt die kritische Stelle:

„Die Zeitungsschreiberei mit Sie mich drohen, rührt mich nicht im geringsten, denn ich bereue es heute sehr, daß ich mich dem hiesigen Verein angeschlossen habe, wo solche Elemente sich vorfinden und gebe ich hiermit die Versicherung, daß ich nie mehr einem Verein beitrete, die mich mit einer solchen Behandlung drohen, nachdem ich meine gute Stelle habe opfern müssen und seitdem ich mich jetzt so herumplagen muß, daß ich wieder eine Stelle erhalte und ich solche Schulden machen mußte, wegen der Ihr mich jetzt bis aufs Blut ausbeuten wollt." U. s. w.

Also merkts euch, wenn man einen arbeitsscheuen Menschen unterstützt und sich noch bestehlen läßt, das ist Ausbeutung! nach Walter's Begriffen. Ferner hätte er durch den Verein seine Stelle verloren; in Wirklichkeit aber weigerte er sich, bei Nister die Arbeit zu verrichten, nach welcher er zuerst verlangte, und hatte einen Gegner unserer Bestrebungen (Innungsanhänger) bei einer Akkordarbeit unterboten, u. s. f., weshalb seine Entlassung erfolgte. Bei der Firma Meßner, Klöden und Ritter warf er einem Arbeitsmädchen mit Wucht Kartonabfälle ins Gesicht, weshalb ihm auch dort gekündigt wurde. Die Entlassung nennt nun W. eine Maßregelung. Auf Grund falscher Aussage gewährte ihm der Verband wie der Verein im Monat Mai eine Maßregelungsunterstützung von je 20 Mk., was ihn nicht hinderte, sich aus Stuttgart bei einem Kollegen in München in folgender Weise über die Verbandsleitung brieflich auszulassen:

„Wie ich von unsern Freunden erfahren habe, geht es Dir in geschäftlicher Beziehung sehr gut, was mich selbstverständlich freuen kann, mir dagegen, obwohl ich gesund bin, geht es in der Arbeit nicht so gut, ich schon die zweite Stelle bei Hofbuchbinder Hausmann am 16. Mai verlassen mußte und bin jetzt ohne eine solche.

Da es jetzt eine schlechte Zeit ist, und vor einiger Zeit die Affaire bei Crönlein vorgekommen ist, so wird selbstverständlich denen zuerst abgeholfen, daß betreffende unter die Haube kommen, aber Diejenigen, welche für die Sache selber sich geopfert haben, speist man mit einem Achselzucken ab und geben einem schöne Redensarten, mit welchen mir aber nicht gedient ist, es kann Niemand verlangen, daß ich jetzt vielleicht 3—4 Monate auf der Landstraße liegen soll und bin ich auch durchaus nicht gesonnen solches zu thun. Es ist heute Abend Verbandssitzung und werde ich die Sache endgiltig zum Abschluß bringen, habe aber leider sehr wenig Hoffnung, daß die Herren gesonnen sind mir zu helfen, und muß ich mich deshalb an andere und bessere Freunde wenden, die vielleicht mit ihrem geringen Einfluß mehr zu Wege bringen als der Verband mit seinem großen Einfluß" u. s. w.

(Es folgen noch einige privatime Anzapfungen, die den Charakter W's. ins rechte Licht stellen.)

Aus Vorstehendem wird jeder vernünftige Mensch ersehen können, welch abgefeimter und thörichter Mensch der Buchbinder Heinrich Walter ist. Aber der Fachverein Nürnberg und alle Kollegen und Genossen werden sich's eine Lehre sein lassen, bei Unterstützungen künftighin die Augen etwas besser aufzumachen. Den Vorgenannten (Heinrich Walter) fordern wir auf, uns mittheilen zu wollen, wann er die Schuld, die er beim hiesigen Fachverein hinterlassen hat, berichtigen will. Allen Verbandsvereinen und Kollegen jedoch empfehlen wir diesen Herrn, damit sie ihm auch mit solchem Vertrauen begegnen, wie in Zukunft die Nürnberger.

Nach einer Zuschrift an einen Betheiligten soll er seine segenbringenden Schritte nach Leipzig gewandt haben.

W. Habermeier,
J. A. des Fachvereins der in der Papierbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Stuttgart. Samstag den 18. d. M. fand unsere halbjährliche Generalversammlung statt, welche diesmal wegen des Uebertritts der Arbeiterinnen in unseren Verein und der diesbezüglichen Aenderung der Statuten besondere Wichtigkeit hatte. Bezugnehmend auf letztere Umstände fand eine vollständige Neuwahl des Vorstandes

---

gleich mit einer siegenden Beredtsamkeit ausgerüstet, der Mann, um den sich die fremdartigen Elemente vereinigen konnten. Er selber aber zögerte nicht, den Versuch zu machen. Noch waren die öffentlichen Zusammenkünfte nicht geradezu verboten; er sammelte am Schluß des Jahres 1795, als die neue Verfassung gesetzlich die Hoffnungen der Ochlokraten vernichtete, eine kleine Anzahl Gleichgesinnter, und begann nun Vorträge und Besprechungen über das wahre Prinzip aller Gesellschaft zu eröffnen. Rasch strömte die Menge hinzu; in kurzer Zeit fanden sich gegen Zweitausend zusammen, und eine Verbindung ward gebildet, die den Namen der „Société du Pantheon" annahm, weil sie in dessen Nähe ihre Sitzungen hielt, an der Grenze, wo sich das Paris der Bourgeoisie von dem des Peuple, den Faubourgs des Südens und Ostens scheidet. Babeuf nahm, nach der Sitte der Zeit, einen Namen aus der römischen Geschichte, was die Kommunisten nach der Julirevolution (1830) nachzuäffen nicht unterlassen haben. Er nannte sich Grachus, und begann eine Zeitschrift herauszugeben unter dem bezeichnenden Titel „Le Tribun du Peuple". Was diese Verbindung dachte und wollte, ist leicht zu errathen; ihr geheimer Name war der der „Société des Egeux", und der „Tribun du Peuple" ging allen Ideen derselben mit wildem Schritt voraus. Gleichheit war das Wort, mit dem Recht und Gesetz, Verfassung und Gesellschaft, Staat und „Eigenthum" angegriffen wurden; mit vernichtender Wuth rief man den Pöbel auf, zu gedenken, was er verloren, zu überlegen, was er gewinnen könne; man zeigte ihm alle Genüsse des Besitzes, alle Bedeutung der gemeinschaftlich vertheilten Güter, und alle Berechtigungen der Idee der Gleichheit in einem Bilde, eng genug neben einander gestellt, um zur verzweifeltsten Revolution zu reizen; man forderte ihn auf, das Werk zu vollenden, was Robespierre ihm hinterlassen habe, und schmeichelte jeder Leidenschaft, die der Empörung und dem Blutdurst dienen mögen. Die Verbindung ward täglich mächtiger, und das Volk eilte, aufs Neue überreizt, einer furchtbaren That entgegen. Indessen konnte die wachsende Gefahr dem Direktorium nicht entgehen; Babeuf ward von der Polizei aufgesucht; es gelang ihm indeß, sich zu verbergen, und nach wie vor blieb er an der Spitze jener Verbindung und ihres Journals. Da griff das Direktorium zu einem bestimmteren Mittel. Die Versammlungen der Société du Pantheon oder des Egaux wurden geschlossen und die Theilnahme an denselben untersagt, als sie kühn genug waren, sich öffentlich für Babeuf und seine Grundsätze zu erklären. Auch das hätte nicht viel genützt, wenn nicht zugleich ein anderes Moment sich geltend gemacht hätte. In jenen öffentlichen Sitzungen hatten sich eine Reihe von Stimmen vernehmen lassen, die von der radikalen Nivellirungsidee Babeuf's in bedeutenden Punkten abwichen, obwohl alle den Grundsatz der absoluten Gleichheit einstimmig anerkannten.

Babeuf begriff, daß sein „gefährlichster" Feind der „Zweifel" in seiner Partei selber sei, und daß eine gewaltsame That nur durch die vollkommene Uebereinstimmung Aller möglich werde. Er sah daher mit Vergnügen das Verbot einer öffentlichen diskutirenden Gesellschaft, in der es ihm unmöglich war, „ganz zu herrschen" — weil es ihm unmöglich war, sich ganz auszusprechen. Vielleicht hätte man sie im Geheimen abhalten können, aber er ließ sie fallen; denn der entschiedenste Vertreter des Egalitätsprinzips war zugleich der „unumschränkteste" Herrscher unter den Seinen, und um keinen Preis hätte er dies „Szepter" aus den Händen gegeben. Erst nachdem jeder andere Mittelpunkt für das revolutionäre Element fehlte, war es möglich, ganz den „ersten" und unbestrittenen Platz einzunehmen, nach dem er trachtete. Die Société du Pantheon stellte daher ihre Arbeiten erst für einige Zeit, dann auf immer ein; und jetzt war Babeuf Herr seiner Partei. Damit war ein mächtiger Schritt für das Ziel gewonnen, dem Babeuf entgegenstrebte. Sein Tribun du Peuple erschien nach wie vor, aber jetzt als sein Organ; er selber stand dem Pöbel da als ein Märtyrer seiner heiligen Sache, und seine Doktrinen gewannen schon dadurch Gewicht, daß er sie aussprach. Doch waren noch zwei schwierige Schritte zu thun. Es gab keine Verbindung, der nicht der Krystallisationspunkt fehlte; Babeuf mußte darauf sinnen, ein Zentralkomité zu bilden, das zugleich die Aktion und die Doktrin bestimmen könnte. Er zerhieb den Knoten, und berief einige entschiedene Männer seiner Partei zu sich, die sich eigenmächtig als „geheimes und beständiges Direktorium" erklärten und zugleich die Masse selbst an sich zu ziehen und zu organisiren suchten. Die Hauptführer waren neben Babeuf selbst, Darthe, Silvian Maréchal und Buonarotti.*) — (Bei anderer Gelegenheit habe ich schon einmal bemerkt, daß ich dem Originaltext, welcher vielfach eingefügt ist, nicht zu folgen vermag; um nun aber nicht noch mit dazu beizutragen, die Irrthümer — oder auch falsche Unterstellungen — welche sich das: „Directoire insurecteur de Salut" nennt (vom Autor spottweise Pseudo-Direktorium genannt), zu Schulden kommen ließ, noch weiter zu verbreiten, unterlasse ich es, weiter auf eine Charakteristik Babeuf's und seines Systems einzugehen, da es mir nach den bisherigen Ausführungen nicht zuverlässig erscheint.)

*) Buonarotti ist Derjenige, dem wir alle genaueren Nachrichten über die Verschwörung Babeuf's verdanken. Er schrieb mehr als zwanzig Jahre nachher unter der Restauration die Ergebnisse nieder. Als die Verbindung entdeckt und Babeuf vor die Assisen geführt wurde, hatte er ihm die Darstellung der ganzen Geschichte der Verbindung und ihrer Grundsätze gelobt.

(Fortsetzung folgt.)